

A n n a n g.

Witterungs- u. Beobachtungen.																
J a n n e s b r u d.						F e b r u a r										
Früh um 4 Uhr.			Nachtmittag um halb 2 Uhr.			Früh um 7 Uhr.			Nachtmittag um 5 Uhr.							
Temp.	Barom.	Therm.	Witterung	Barom.	Therm.	Witterung	Temp.	Barom.	Therm.	Witterung	Temp.	Barom.	Therm.	Witterung		
Tag	Stell.	Grad.		Stell.	Grad.		Tag	Stell.	Grad.		Tag	Stell.	Grad.			
21	26 1/2	4 1/2	strüb	20	4	13 1/2	heiter	21	27 1/2	11	Wolken	27	27 1/2	17	heiter	
22	26	3 1/2	5 1/2	heiter	20	3	14 1/2	trüb Wind	22	27 1/2	11 1/2	trüb	27	27 1/2	16 1/2	trüb
23	26	3	4 1/2	heiter Wind	20	2 1/2	20 1/2	trüb Wind	23	27 1/2	14	trüb	27	27 1/2	16 1/2	Regen

N e c r o l o g.

Dem Menschenfreunde ist jeder Beitrag zur Kenntniß ebler Menschen willkommen. Einen Platz unter diesen, und folglich eine ehrenvolle Erwähnung verdient auch der jüngst verstorbene ehrwürdige Senior des sämmtlichen Klerus in der Diözese von Witten, Jakob Furtner, Kurat zu St. Margarethen im Unterinnthale.

Er wurde ebendasselbst im Jahre 1731 den 21. Juli von gemeinen Bauerleuten geboren. Nach dem Tode der Mutter, der frühzeitig erfolgte, nahm ihn ein Neffe, ein Onkel zu Grath — sein naher Verwandter — zu sich, und widmete ihn, weil er an ihm Anlage bemerkte, den Wissenschaften. Der Erfolg entsprach der Erwartung, und Furtner zeichnete sich unter seinen Mitschülern an Fortgang wie an Sittlichkeit aus. Allein als er kaum das Gymnasium vollendet, ward ihm durch den Tod seine einzige Stütze — sein wohlthätiger Verwandter — entzissen, und er also genöthiget, in sein Vaterland zurückzuehren. Zu Innsbruck, bei dessen edelgestimmten Bewohnern schon so manches junge Talent großmüthige Unterstützung gefunden, fand auch der junge Gräber Student bald Mittel und Wege seine Studien fortzusetzen. Die Wogllangensche Familie stellte ihn als Hauslehrer an, und gewann ihn seiner Geschicklichkeit wegen besonders lieb. Im Jahre 1757 machte er eine Reise nach Rom. Aber Italiens heißes Klima behagte dem Sohne der Alpen nicht, und er kehrte bald wieder zurück in die Gebirge der Heimath. Im Jahre 1761 ward er zum Priester geweiht, und von nun an widmete er sich ganz seinem schönen Beruf. Dem beaeunten Amte eines Hauskaplans, das er bei einer vornehmen Herrschaft eine Zeit lang bekleidete hatte, zog er freiwillig die beschwerlichere Seelsorge vor; diente zuerst als Gehilfsprediger zu Wiesel, St. Margarethen und Münster, dann als Kooperator zu Zelltraun und Flauring, und erwarb sich aller Orten, wo er angestellt war, die Achtung der Vorgesetzten, und die Liebe der Gemeinden. So bahnte er sich den Weg zur Kuratie Püll nächst Schwaz, die er im Jahre 1777 erhielt, und durch volle zehn Jahre mit Eifer und Treue verwaltete. Noch ist dort sein Andenken im Segen. Denn er war es, der den Grund zur ersten Schule in dieser Gemeinde gelegt hatte. Er errichtete sie im eigenen Widum, und besoldete den Lehrer aus eigenen Mitteln. Dadurch hat er sich ein Verdienst gemacht, das seinen Namen in den Herzen der Püller verewiget. Gerecht war daher ihr Trauer, als Furtner im Jahre 1787 nach St. Margarethen hinab zog, nicht achtend das weislich erwandene Sprichwort: »Kein Prophet ist in seinem Geburtsorte beliebt.« An ihm that es sich nicht erwahren. Auch in seinem Geburtsorte war er beliebt, und verdiente es auch zu seyn. Zwar vergab er nichts, weder der Würde, noch den Pflichten seines Propheten-Amtes, und selbst sein Aeußeres in Ton und in Miene hatte Etwas, das mehr zurück stieß, als ausog. Aber sein wohlwollendes Herz blickte überall durch, und sein offener, biederer, altdösterreichischer Charakter gewann ihm bald Liebe und Zutrauen Aller, die mit ihm umgingen. Dabei besaß er die Gabe zu unterhalten in hohem Grade. Wo der Kurat von St. Margarethen sich einfand, da herrschte Frohsinn und Heiterkeit im freundschaftlichen Zirkel; denn seine muntere Laune wärzte mit witzigem Scherz den Ernst des Gespräches, und durch sein satirisches Lächeln wußte er den Stachel seiner Satyre zu mildern.

Diese heitere Gemüthsstimmung, die Folge des innern Friedens, den keine Leidenschaft störte, verlieh ihm auch nicht im höhern Alter, und half ihm die schwere Prüfung ertragen, womit er am Abende seines Lebens schuldlos beimgesucht ward. Mit dem Jahre 1809 begann auch für ihn — wie für so viele — die Leidens-Epoche. In wenigen Stunden war das Ersparniß eines

halben Jahrhunderts, sein ganzes Hab, ein Haub der verzehrenden Plammen. Er selbst, der 73jährige Greis, wurde von rohen Soldaten schimpflich mißhandelt, und fünfmal der Todesangst ausgefetzt. Nur wie durch ein Wunder ward er gerettet. Aber mehr als sein eigenes Mißgeschick gieng ihm das Analich seiner Gemeinde zu Herzen. Der Anblick der eingesperrten Kirche, der ringsum rauchenden Brandstätten, der ausgeplünderten Häuser, der jammernden Einwohner, trieb sein Vaterherz. Doch er wußte sich zu fassen, als Christ und als Priester. »Ist doch besser, als wenn die Seele verlerren wäre!« So sprach er sich und den Seinigen Muth ein, und goß den Balsam des Trostes der Religion in die blutenden Wunden.

Alles, was er in dieser verhängnißvollen Zeit ausgestanden hatte, schien er vergesse zu haben, und sich wie von Neuem zu verjüngen, als er im Jahre 1811 die seltene Freude erlebte, das Jubelfest seines 50jährigen Priesterthums am Altare und im Kreise seiner lieben Aemterbrüder zu feiern. Doch es war dieß die letzte Anstrengung seiner durch Arbeiten und Leiden erschöpften Kräfte; denn

— nec pietas moram

Rugis, et instanti Senectae

Auferet, indomitaque morti!

Dies erfuhr auch Furtner. Lange hatte seine feste Natur, durch stete Mäßigkeit und weise Strenge geklärt, über die Unbilben der Zeit und die gewöhnlichen Folgen des Alters gefestigt. Endlich unterlag sie. Man mußte den ausgearbeiteten Greisen aller fernern seelsorglichen Arbeit entziehen; nicht einmal mehr die heilige Messe zu lesen war er im Stande; denn das Augenlicht, das ihn schon seit längerer Zeit merlich verlassen hatte, erlosch endlich ganz, so daß er seit 6 Jahren Tag und Nacht nicht zu unterscheiden vermochte. Die entwidmete ihm der kaum zinner Klage über diesen Verlust; bloß am Tage vor seinem Tode senkte er: »O wenn ich nur sehen könnte!« Ein Wunsch wurde erfüllt. Es war der 20. Juli, also gerade der letzte Tag seines 80sten Lebensjahres, an welchem der Herr den im Dienste seiner Kirche ergrauten Diener in sich rief, um ihm für sein langes und heißes Tagewerk den versprochenen Lohn zu reichen. Nach einem 1stündigen Todeskampfe schloß sich gegen 7 Uhr Morgens sein herrliches Auge, schon lange nicht mehr empfindlich der Strahlen seiner irdischen Sonne, um sich jenseits wieder zu öffnen den Lüften, das ewig leuchtet, und ungetrübt dem verklärten Geiste.

Die Kunde seines Todes, niewohl nicht unerwartet, versetzte die ganze Gemeinde in tiefe Trauer. Der hingesehene war ja seit 34 Jahren ihr Hir und ihr Lehrer, ihr väterlicher Freund und freundlicher Vater, ihr Muth und Vorbild in allen Zeiten — kurz ihr Seelsorger im vollsten Sinne des Wortes gewesen. Die meisten der noch lebenden Gemeindeglieder waren von Kindern an aufgewachsen unter seinen Augen, und so manche derselben schon vor ihm wieder den Weg alles Fleisches gegangen. Denn die Gemeinde zählt gegenwärtig 1075 Seelen, und gerade so viele sind während seiner Amtsführung gestorben. Seit 60 Jahren hat nur eine Person ihn an Alter übertroffen, an Verdiensten wohl keine. So rube dann seine Hüfte sanft und im Frieden bei seinen Vätern, aber sein Geist ruhe fort und fort auf seiner Gemeinde! Die verlesene sein Andenken dort, wo er sich selbst ein ewiges Denkmal gestiftet durch 34jähriges Wirken und Leiden, und noch in den spätesten Nachkommen sollen die Früchte des guten Saamens sichtbar werden, die dieser hochbetagte Greis durch Wort und durch That unter seinen Zeitgenossen ausgefetzt hat! So wird aus an ihm erfüllt werden, was die Schrift sagt: »Die Krone der Greise sind ihre Enkel, und der Schmund der Kinder sind ihre Väter.« (Sprüchw. Kap. XVII. V. 6.)